Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 89/90 (1927)
Heft: 25

Artikel: Zur Ausstellung "Neue Schweizer Architektur" im Gewerbemuseum Bern

Autor: Meyer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirklichten Typisierungs-Ideen in der von Walter Gropius erbauten Siedelung Törten (bei Dessau) zur Geltung gekommen; auf diesem Gebiet scheint die Tätigkeit des Bauhauses wesentlich fruchtbarer als auf dem des Kunstgewerbes und der theoretischen Erziehung und Spekulation.

Dass die Bauhausbestrebungen in den Kreisen romantischer Heimatschutzfreunde und konservativer Architekten auf grundsätzliche Gegnerschaft stossen, ist selbstverständlich; aber auch wenn man von der Richtigkeit der Grund-Ideen überzeugt ist, regen sich häufig Widerstände, die weniger die Ideen selber, als die Art ihrer Verkündigung und Verwirklichung betreffen. Das Bauhaus liebt die grosse Geste, das dröhnende deutsche Weltanschauungs-Pathos. Schon sein Untertitel „Hochschule für Gestaltung" spricht eigentlich seinen Prinzipien Hohn. Man kann nicht gleichzeitig den Revolutionär spielen und sich gut bürgerlich im Glanz des Hochschultitels sonnen, nicht moderne Einfachheit predigen und das von Wagnerianer-Pathos bis zum Platzen geschwellte Wort „Gestaltung" auf seine Fahne schreiben. Und wenn es vielleicht zum Bild des Nachkrieg-Deutschlands gepasst hat, dass auch solche Institute die grosse Werbetrommel rühren, so sind seither die Zeiten anders geworden; wir sind gegen solche Reklame abgestumpft und misstrauisch, und jedenfalls ist das ein Punkt, in dem wir Schweizer uns unserer Distanz zu Neu-Deutschland des Bestimmtesten bewusst werden, eine Distanz, die aufrecht zu erhalten uns geradezu als Pflicht erscheint.

Im Bauhaus wird viel theoretisiert, man tut sich etwas auf die „Geradlinigkeit des Denkens" zu gute, und man verbohrt sich derart in diese Geradlinigkeiten, dass man gelegentlich den Ueberblick über das Ganze, den Instinkt verliert; denn eine Idee mag in ihrer eigenen, geraden Linie noch so konsequent durchgedacht sein, sie wird zum Unsinn, wenn man das Gefühl für die Geltungsgrenzen der Idee verliert, für das also, was auf beiden Seiten und nicht in der geraden Linie liegt. Man hat den Eindruck, dass sich das Bauhaus in eine materialistisch-revolutionäre Ideologie verkrampft hat, die längst nicht mehr Problem ist, in einen Maschinen- und Formelkultus, der auf allen andern Gebieten, in der Physik sogar, bereits zum alten Eisen gehört, und dass damit der internationale Welt-Stil des Bauhauses auf dem besten Weg ist, zur Heimatschutz-Angelegenheit für Dessau und Umgebung zu werden, wenn er nicht bald den Anschluss an eine bescheidenere, viel bescheidenere, aber umfassendere Menschlichkeit findet. In diesem Zusammenhang kann man auch die Veröffentlichung eines Wettbewerbprojektes des neuen Bauhausmeisters für Architektur nur bedauern, das seinerzeit schon auf der Planausstellung für die Petersschule in Basel zu sehen war. In der gleichen Nr. 2 der Zeitschrift „bauhaus" schreibt aber Gropius: „Die Zeit der Manifeste für das neue Bauen, die die geistigen Grundlagen klären halfen, ist vorüber. Es ist höchste Zeit, in das Stadium nüchterner Rechnung und exakter Auswertung praktischer Erfahrung zu treten." — Vielleicht darf man also endlich auf Arbeiten ohne Manifest-Charakter hoffen; auch Manifeste der Nüchternheit und Exaktheit sind unsachlich — denn es kommt auf den lebendigen Menschen an, und nicht auf die Manifestierung irgendwelcher, noch so richtiger Ideen.

Die wundervoll ruhig in den Föhrenwald komponierte Meistersiedelung ist ein hoffnungsvoller Anfang zum Positiven, und trotzdem eine der kompromisslosesten Leistungen moderner Wohn-Architektur, die gewiss weithin vorbildlich wirken wird. Auf diesem Weg wird das Bauhaus die Zustimmung weiter Kreise finden, die seinen sonstigen Aeusserungen noch ablehnend gegenüber stehen. Und es ist nicht zu vergessen, dass gerade die Einseitigkeit und laute Reklame-Rührigkeit des Bauhauses den modernen Architektur-Bestrebungen, die es damit kompromittiert, anderseits auch wieder wertvolle Schrittmacherdienste geleistet hat, sodass man seine Bedenken nur zögernd vorbringt; es wäre aber der Sache nicht gedient, würde man sie verschweigen. P. M.

Zur Ausstellung „Neue Schweizer Architektur" im Gewerbemuseum Bern.

Es war ein guter Gedanke, eine Ausstellung zu veranstalten, die einen Querschnitt durch die Schweizer Architektur der letzten 20 Jahre bieten sollte. Diese Absicht ist im wesentlichen erreicht worden, obwohl eine Reihe prominenter Architekten aus den verschiedenartigsten Gründen eine Beteiligung abgesagt haben, vielleicht in der Meinung, es sollte nur Architektur modernster Richtung gezeigt werden. Das war aber nicht die Absicht der Veranstalter; es sollte vielmehr gerade die Mannigfaltigkeit des Bauschaffens zur Geltung kommen, und so vermisst man ungern Namen wie Artaria & Schmidt, Herter, Klauser & Streit, Kündig & Oetiker, Laverrière, Prof. K. Moser, Gebrüder Pfister — um nur diese wenigen der verschiedensten Richtungen zu nennen. Denn man mag sich zu den Einzelnen stellen wie man will, sie gehören nun einmal zu den Repräsentanten der Schweizer Architektur, und wir hoffen, dass sie sich bei spätern Ausstellungen dem nobile officium, ihre Arbeiten zu zeigen, nicht entziehen werden. Auch das Oeuvre der beteiligten Architekten liesse sich noch wesentlich ergänzen, und es wäre wünschbar, dass das mit der Zeit systematisch und in einer gewissen Vollständigkeit geschieht, sodass sich die Schweiz später mit ihren Arbeiten auch an ausländischen Ausstellungen beteiligen kann. Vor allem fehlen bei vielen Bildern unbegreiflicherweise die Grundrisse. Schon das Vorhandene gibt aber ein gutes Gesamtbild, das das Kräfteverhältnis der verschiedenen Richtungen im allgemeinen richtig wiedergeben dürfte: eine grosse Schicht anständiger Klassizismus, oft in lokale Nuancen gebrochen, und damit mehr oder weniger heimatschützlerisch verbodenständigt, wobei es schwer ist, lebendige Tradition von geschickt angelernter Mode zu unterscheiden; einiger Klassizismus, der sich in der Richtung nach dem englischen Haus hin auflockert, eine kleine Gruppe ernsthafte Modernität (in der man Hans Schmidt doppelt vermisst, auch Hoffmann, Zürich). Dazwischen einige Zwitterformen: locker gewordene, oder krampfhaft historische Form, und kunstgewerblich-spielerische Modernität — eine unerfreuliche Gruppe, die aber eben auch zum Bild des Ganzen gehört, und nicht fehlen dürfte. Das konservativ-bedächtige Temperament des Schweizers — in dem auch die Modernen keine Ausnahme machen — bewahrt vor krass revolutionären Gesten, und wenn man das Ganze überblickt, hat man den Eindruck grosser Solidität und Ernsthaftigkeit, deren Gefahr weit eher Langweile und Schwerfälligkeit ist, als Extravaganz.

Gerne hätte man Ausführlicheres über Siedelungen gesehen, und noch mehr Fabrikbauten, Elektrizitätswerke usw.; dagegen sind Kirchen, Friedhöfe und Gärten gut vertreten.

Naturgemäss ist die Mehrzahl der ausgestellten Objekte bereits in der „S. B. Z." und im „Werk" veröffentlicht, doch wird der Architekt, der Bern besucht, nicht versäumen, sich diese übersichtliche Zusammenstellung anzusehen; es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass sie nur bis zum 26. Juni d. J. dauert. P. M.

† Friedrich Schübeler.

Im hohen Alter von nahezu 80 Jahren hat, wie wir bereits kurz gemeldet haben, Friedrich Schübeler, langjähriger Oberingenieur und Direktor bei Gebrüder Sulzer in Winterthur, das Zeitliche gesegnet. Er stammte aus Kiel, wo er auch seine Jugendzeit verbrachte. Schon frühzeitig legte er ein besonderes Interesse am Schiffahrtswesen und Schiffbau an den Tag, und nach Beendigung seiner Gymnasialstudien widmete er sich auf diesem Gebiete gründlicher praktischer Ausbildung; diese fand ihren Abschluss durch den Ausbruch des Krieges 1870/71, an dem Schübeler als Freiwilliger aktiv teilnahm. Hernach bezog er die Techn. Hochschule in Karlsruhe, wo er sich unter hervorragenden Lehrern wie Grashof zum Maschinen-Ingenieur ausbildete. So vorbereitet trat er 1874 in die Dampfmaschinenabteilung der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur ein. Dieser blieb er hinfort treu, widmete er seine ganze Lebensarbeit; er wurde auch bald Schweizerbürger und leitete später während vieler Jahre den Techn. Verein Winterthur. Wie sehr Friedr. Schübeler mit seinem Wirkungskreis verwachsen war, das zeigen am besten die Worte des Nachrufs, die ihm an der Bahre Herr Nat.-Rat C. Sulzer-Schmid namens der Firma gewidmet, und die uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Wir geben sie fast ungekürzt hier wieder.

„Mit bester Schulung ausgerüstet, von grosser Arbeitsfreudigkeit beseelt, hat Friedrich Schübeler durch hervorragende Fähigkeiten